

Wie es zu diesem Dialog kam und welche Ergebnisse die bedeutenden theologischen Nord-Süd-Konferenzen in Holland, Neu-Delhi und Genf (1981–1983) erbrachten, zeigt das vorliegende Buch auf. Eine hilfreiche Dokumentation für den, der an diesem Nord-Süd-Dialog teilnehmen möchte.

Theologische Ethik und Pastoral

BÖHM, Winfried – FRIEDBERGER, Walter – GRESHAKE, Gisbert: *Wer ist der Mensch?* Was Theologie, Soziallehre und Pädagogik uns sagen. Reihe: Theologie im Fernkurs, Bd. 10. Freiburg 1983: Herder Verlag. 142 S., kt., DM 24,80.

A. Carrel hielt den Menschen noch für ein „unbekanntes“ Wesen; M. Scheler und M. Heidegger behaupteten, die Frage: Was ist – oder wer – ist der Mensch, sei noch nicht befriedigend gelöst. In dem hier zu besprechenden, 1983 veröffentlichten Buch, legen drei Autoren von verschiedenem Standpunkt aus einen neuen Beitrag zu jener gesuchten Antwort vor.

1. Die erste dieser Antworten – von G. Greshake – kommt aus der Sicht einer auf die Schöpfung bezogenen Theologie. An drei dieser Theologie entnommenen „Stichworten“ führt der Verf. seine Überlegungen durch. Stellen jene Begriffe auch nur Teilansichten vom Menschen dar, so machen sie doch Grundaussagen über diesen. Eines der analysierten Stichworte ist das Geschaffensein des Menschen nach Gottes Bild. Diese biblische Aussage wird zwar nicht von allen Autoren gleichsinnig gedeutet und besonders hinsichtlich der „Weltbeherrschung“ des Menschen werden verschiedene Folgerungen daraus abgeleitet. Man kann dem Verf. zustimmen, wenn er meint, das Bild-Gottes-Sein des Menschen ermächtigt diesen, auch „zur kreativen Weiterführung und Aneignung der Welt“ (43). Ohne ein solches Verhalten wäre nicht einmal die physische Weiterexistenz des Menschen gesichert und sein Abbild-Sein des Schöpfergottes würde ungebührlich abgeschwächt. Es ist dem Verf. gelungen, aus drei Begriffen der Schöpfungstheologie auch heute noch bedeutungsvolle Folgerungen abzuleiten.

2. Die zweite der Antworten – von W. Friedberger – wird vom Standpunkt der katholischen Soziallehre aus gegeben. Deren hier angeführte Aussagen sind jedoch nicht alle eine direkte Antwort auf die Frage: Wer ist der Mensch? So werden recht nützliche Hinweise auf die Eigenart der katholischen Soziallehre, auf die Gestalt und Gestaltung des sozialen Lebens, auf die Struktur und Entwicklungsgeschichte der katholischen Soziallehre gegeben. Fälschungen des Menschenbildes in sozialem Betracht, wie Individualismus und Kollektivismus sie enthalten, hätten eine ausführlichere Stellungnahme verdient, als die auf S. 80 vorgelegte. Andere wichtige Fragen des sozialen Lebens werden jedoch eingehender besprochen, wie z. B. die soziale Ordnung und die Sozialprinzipien.

3. Im letzten Beitrag – von W. Böhm – kommt die christliche Erziehungslehre zu Worte. Sie kann jedoch, wie uns scheint, als solche, keine direkte Antwort auf die Frage nach dem Sein des Menschen geben, sondern muß schon eine bestimmte Antwort unterstellen. Der Verf. nennt zwei, immer in Spannung, oft sogar in starkem Gegensatz zueinander stehende Richtungen einer christlichen Erziehung: Der einen geht es vor allem darum, den Menschen zur Gewissensfreiheit, Selbstentscheidung und Selbstverantwortung zu erziehen. Die andere betont dagegen die Autorität, die Bindung des Zöglings an die authentische Auslegung der christlichen Botschaft, an anerkannte und bewährte Wege, Verhaltensweisen und Fahrpläne. Wie in vielen anderen Fällen, wird man auch in bezug auf die beiden genannten Grundrichtungen in der christlichen Erziehung eine Synthese beider erstreben müssen. Freiheit, Selbstbestimmung und Wagnis sollen gewiß zum Tragen kommen, aber innerhalb eines vorgegebenen, nicht in Frage zu stellenden Rahmens. Das sittliche Verhalten, auch das des „mündigen“ Menschen, bleibt immer auch ein gebundenes, abhängiges Verhalten. Eine christliche Erziehung darf gerade nicht, was der Verf. fordert, „den Menschen nicht anders begreifen denn als Werk seiner selbst“ (119). Das ist er freilich auch, aber nicht nur. Nur ist er das nach der marxistischen Anthropologie und Ethik. In Wirklichkeit ist der Mensch in mehrfacher Hinsicht nicht das Werk seiner selbst. Ontologisch, als Mensch, findet er sich vor, ist er sich vorgegeben. Ähnliches gilt auch für viele allgemeine Normen, deren Befolgung zur sittlichen „Menschwerdung“ unentbehrlich ist. Gewiß wird der Verf. dem nicht widersprechen, doch hat er es wohl nicht genügend zum Ausdruck gebracht.

J. Endres